**1.2.6. Halle (Asyl) 27.5.1779-6.4.1789**

Am 27.5.1779 trifft Bahrdt nach abenteuerlicher Flucht in Halle ein. Mit der Niederlassung in Halle - nunmehr außerhalb des kaiserlichen Machtbereichs, im Gebiet des liberalen preußischen Königs FRIEDRICH II. - beginnt Bahrdts enorm produktive Phase seines Lebens; er wird zum unermüdlichen Vielschreiber, wobei zugegebenermaßen nicht jede Schrift sich einer Originalität rühmen kann: vieles wiederholt sich, manches wörtlich. Das Lesen der zumeist voluminösen Schriften bereitet manchmal Mühe. Seine schriftstellerischen Neigungen werden vielfältig: er verfaßt seine nunmehr immer radikaler werdenden theologischen/ religionsphilosophischen Schriften, ist als Übersetzer tätig, ist Autor von theologisch-philosophischen Lehrbüchern und moralphilosophischen Kompendien, schreibt Gedichte, gibt weiterhin theologische Zeitschriften heraus, gibt sich mit eristischen Schriften kämpferisch und unbeugsam, führt sein pädagogisches Schrifttum fort und versucht sich an Rhetorik-Büchern, komponiert seinen ersten Roman, wendet sich mit Almanachen der Satire zu, legt ein Lexikon vor, wird Lustspieldichter (wobei das Lustspiel Pamphlet ist) und verschreibt sich (sozial-)politischen Themen.

Diese Vielschreiberei hat natürlich auch den Sinn, Geld zu verdienen. Bahrdts schwierige pekuniäre Situation macht dies notwendig.

Er verfaßt:

*Theologische Schriften:*

- „Die Kleine Bibel“ (2 Bde., Mylius: Berlin, 1780)

- „Apologie der Vernunft durch die Gründe der Schrift unterstützt, in Bezug auf die christliche Versöhnungslehre“ (Frommann: Züllichau, 1781)

- „Briefe über die Bibel im Volkston“ (2 Bde., Dost: Halle, 1782f.)

- „Ausführung des Plans und Zwecks Jesu: in Briefen an Wahrheit suchende Leser“ (3 Bde., Mylius: Berlin, 1784f.)

- „Systema theologiae Lutheranae orthodoxum“ (Gebauer: Halle, 1785)

- „Die sämtlichen Reden Jesu aus den Evangelisten gezogen und in Ordnung gestellt zur Übersicht des Lehrgebäudes Jesu“ (2 Bde., Vieweg: Berlin, 1786f.).

- „Analytische Erklärung aller Briefe der Apostel Jesu“ (3 Tle., Mylius: Berlin, 1787ff.), die er selbst als eine seiner „allerweisesten und nuzbarsten Schriften“ bezeichnet.[[1]](#footnote-1) (Darin wird gezeigt, daß die Apostel das gleiche vernünftige Lehrgebäude aufgebaut haben, wie sie aus den Reden Jesu schon bekannt gewesen wären.)

*Übersetzungen:*

Er übersetzt die „Annalen“ des TACITUS (2 Tle., Gebauer: Halle, 1781) und JUVENALS Satiren (Dessau 1781), die Bahrdt als Gelegenheitsarbeiten ansieht und für die Lehrtätigkeit geschrieben hat.

Die Tacitus-Übersetzungen werden allgemein (so auch von ZEDLITZ) als überaus gelungen bezeichnet. „The rhythms, the emphasis, the pregnant earnestness of the Latin are captured in a German of notable clarity and felicity.“[[2]](#footnote-2) Das gilt allerdings nicht für KNIGGE, der an Bahrdt herbe Kritik übt: er spricht von Nachlässigkeit in der Übersetzungsarbeit und deutet an, daß Bahrdt den „gedrängten, männlichen, kraftvollen Styl in ein wortreiches, gemeines Geschwätz“ verwandelt habe.[[3]](#footnote-3) Knigge scheint jedoch mit diesem Urteil eher allein zu stehen, da die mannigfachen Auusgaben und Auflagen der beiden Übersetzungen eindrucksvoll belegen, daß sie sich großer Beliebtheit und damit wohl auch Wertschätzung erfreuen.[[4]](#footnote-4)

Bahrdt ist sich dessen vollauf bewußt, daß er kein großer Dichter ist; so schreibt er in der Vorrede zur Übersetzung des JUVENAL (was im übrigen auch für den TACITUS gilt), daß es seine Absicht gewesen sei, den römischen Satirendichter „treu und wörtlich zu übersetzen, und dadurch das Original in seinen Eigenheiten darzustellen, wo, und so weit es nur immer möglich ist.“[[5]](#footnote-5) Er habe die Satiren jedoch deswegen nicht in Prosa übersetzt, da die Dichtung dabei zu viel von seiner Schönheit verloren hätte. Bahrdt gesteht bescheiden ein: „Meine Jamben sind freylich oft nur - Jamben. Aber dafür bin ich auch kein Dichter, und gebe mich für keinen aus.“[[6]](#footnote-6)

In der Vorrede glaubt Bahrdt seine Übersetzung auch ethisch rechtfertigen zu müssen: „Sie [scil. die (letzten) Satiren Juvenals] sind besonders voll moralischer Grundsätze, die so schön sind, daß diejenigen die mit den Alten noch nicht bekannt sind, sie bei einem Heiden nie gesucht haben würden, und die gar sehr zur Vernichtung des Vorurtheils dienen können: als ob die Moral der so genannten Heiden nicht rein und vollständig sey.“[[7]](#footnote-7) Er weiß wohl, daß die Satiren auch „schlüpfrige“ Stellen, so v.a. in der 6. und 10. Satire, zu bieten habe; wenn er sie mitübersetzt habe, dann deshalb, weil sie ohnedies einem heutigen Primaner auf nichts Neues mehr bringen könnten.

*Lehrbücher:*

Lehrbücher sind die „Institutiones logices“ (Dost: Halle, 1782) und die „Institutiones metaphysices“ (Dost: Halle, 1782).

*Ethische Werke:*

- „Sittenbuch fürs Gesinde“ (Vieweg: Berlin, 1786)

- „System der moralischen Religion zur endlichen Beruhigung für Zweifler und Denker: allen Christen und Nichtchristen lesbar“ (3 Tle., Vieweg: Berlin, 1787 u. Kartknoch: Riga, 1792).

*Poetische Werke*:

„Gedichte eines Naturalisten“ (Germantown: Philadelphia [recte: Vieweg: Berlin], 1782)

*Zeitschriften*:

*Er ediert*:

- „Kritische Sammlungen der theologischen Literatur aus der allgemeinen deutschen Bibliothek der neuesten Sammlung“ (3 Bde., Gegel: Frankenthal, 1783f.)

- „Magazin für Prediger“ (12 Bde., Züllichau 1782-1791)[[8]](#footnote-8)

- die v.a. gegen SEMLER gerichteten „Neuen Literaturbriefe“ (1 Bdch., Berlin 1786), die Bahrdt allerdings gering einschätzt.

*Kampfschriften*:

- „Appellation an das Publikum“ (1785)

- „Abgedrungene Replik auf die Erklärung der theologischen Fakultät zu Halle“ (Mylius: Berlin, 1785)

*Pädagogische und rhetorische Schriften*:

- „Über den Zweck der Erziehung überhaupt“ (1785)

- „Über das theologische Studium auf Universitäten“ (Mylius: Berlin, 1785)

- „Versuch über die Beredsamkeit“ (Halle 1780)

- „Rhetorik für geistliche Redner“ (Hendel: Halle, 1785).

*Sein erster Roman lautet:*

„Zamor oder der Mann aus dem Monde: kein bloßer Roman“ (Mylius: Berlin, 1787), der allerdings nur ca. zur Hälfte von ihm stammt.

*Lexikalische Werke:*

„Griechisch-deutsches Lexikon über das Neue Testament“ (Vieweg: Berlin, 1786)

*Satirische Almanache:*

- „Kirchen- und Ketzerlexikon aufs Jahr 1781“ (Häresiopel: Verlag der Ekklesia pressa [recte: Frommann: Züllichau], 1781).[[9]](#footnote-9) Im 3. Band (1784a) der „Kritischen Sammlungen ... der neuesten Sammlung“ wird der „Kirchen- und Ketzer-Almanach aufs Jahr 1781“ rezensiert: der Rezensent vermutet Bahrdt als den Verfasser dieser Schrift, die „jugendlichen Leichtsinn und Muthwillen“ bezeugt. Soferne Bahrdt wirklich der Verfasser sei, so sei der Rezensent erstaunt, daß jener „in seiner jetzigen mislichen Lage“ so leichtsinnig sei.[[10]](#footnote-10)

- „Kirchen- und Ketzer-Almanach: 2. Quinquennium, ausgefertigt im Jahr 1787“ (Gibeon bei Kasimir Lauge [recte: Vieweg: Berlin], 1787)[[11]](#footnote-11) Inwieweit dieser zweite Almanach „nicht Pfeffer und Salz des ersten“ besitzt, sei dahingestellt;[[12]](#footnote-12) daß er vornehmlich aus finanziellen Überlegungen verfaßt worden ist, zeigt schon allein der Umstand, daß „mehr als ein Drittel“ der Ausführungen des ersten Almanachs im zweiten übernommen worden ist. Bahrdt spart erneut nicht mit beißendem Spott, der persönliche Verunglimpfungen nicht ausschließt. Der Bahrdt von 1787 scheint sich nicht mehr darum zu kümmern, inwieweit ihm eine solche Satirische Schrift noch weiter schaden könnte. Am Schluß der Vorrede meint er alias sein Pseudonym Kasimir Lauge spöttisch: „Wenn übrigens bey der Revue, die ich jetzt halte, im Auf- und Absprengen vor der Fronte des theologischen Korps, mein kleiner Schimmel von ungefähr einen treten oder, von den Fliegen und Wespen unruhig gemacht, mit dem Schweif eins unter die Nase geben sollte, so bitte ich, solchen Unfall nicht auf meine, sondern auf meines Schimmels Rechnung zu setzen.“[[13]](#footnote-13)

Am Anfang findet sich eine Auflistung der in den einzelnen Monaten dargestellten Personen:

Jänner: er ist bevölkert mit der „Legion der christlichen Hammelsköpfe“, die „der gesunden Vernunft den Tod geschworen“ haben.[[14]](#footnote-14) In dieser Legion tummeln sich u.a.: MERZ (Bahrdt schreibt: „März“), MAZZIOLI, KOCH, GOLDHAGEN, HEINSIUS, JOST oder J. C. MÜLLER.

Februar: „Legion der süßen Herren oder geistlichen Petitmaitres, welche die Orthodoxie mit dem Lavendel-Wasser der Aesthetik wohlriechend zu machen suchen“. Darunter: SEILER, NIEMEYER, MILLER.

Merz: „Die maskirte Legion“: SEMLER, SACK, PAULI, LESS, GRIESBACH, JERUSALEM, STARCK, MICHAELIS, CRAMER, EBERHARD, HERDER, MENDELSSOHN, BASEDOW et alt..

April: „Die Legion mit den verdrehten Augen unter Kommando Jakob Böhmens“: APITZSCH, LAVATER, BENGEL, OBEREIT, GASSNER, KÖSTER, Balthasar PETERSEN, URLSPERGER et alt..

May: „Legion des Lucifers oder die Kinder der Morgenröthe“: KANT, LESSING, von DIEZ, Abr. TELLER, SPALDING, MORUS, BAHRDT, FUNK, JAKOBI, STEINBART, KNAPP, CRUGOTT, v. DOHM, SEELMANN, ZÖLLNER, JÜLCHER, EICHHORN, MÜLLER (entweder der Pastor und Inspector in Calbe oder der Schulmeister in Lössen bei Merseburg - Bahrdt scheint die Vornamen nicht zu kennen), WENZEL, ZOLLIKOFER, CONERS, J. E. SCHMID, LÖFLER, PETERSEN, KLETSCKE, BARKEY, HERES, NIKOLAI, ZAUPFER, KARSTEDT, BÖHM, H. S. REIMARUS, RÄTZ, RIBBEK, WUND, BEIER, KOPPE, BRÜNINGS, J. F. W. REINHARD, DOUGLAS, SANGERHAUSEN u. v. DEIN.

Junius: „Legion der christlichen Schlafmützen“: J. W. SCHMIDT, SCHULZ, F. J. SCHWARZ, PRATJE, A. ZIEGRA et alt..

Julius: „Legion der Nachtwächter auf der Burg Zion“: WALCH, BOYSEN, MASCHO, OUVRIER, HESS, KRAMER, MASCH, SCHLEGEL, NIEMEIER et alt..

August: „Legion der Donnerer oder Fulinatrix“: MIGAZZI, GOEZE, Fr. TELLER, JOST, MOSER, BENNER, MERZ, PIDERIT et alt..

September: „Legion der Handlanger, welche zum Bau der christlichen Kirche Holz, Kalk, Steine etv. zutragen“: GÖTZ, FORSTER, BODE, MICHAELIS, ROSENMÜLLER, SCHUMMEL, HENNINGS, J. F. FISCHER, SCHULZ et alt..

October: „Die Kinderfreunde“: „Kinder i diesem Monat gebohren, sind lebhaften Geistes. Kümmern sich weder um den Glauben an den Teufel, noch um den heil. Athanasius. Thuna aber dem teufel viel Abbruch an seiner Renommee, weil sie an Hervorbringung einer neuen Generation arbeiten, die wenig glauben aber viel thun soll. - Einige verstehen sich auch gut auf das Finanziiren.“: CAMPE, LIEBERKÜHN, RESEWITZ, SALZMANN, STUVE, EMBSER, GEDIKE, TRAPP, VILLAUME, SCHUMMEL, SINTENIS, WOLKE et alt..

November: „Legion der Laternenträger. Erstes Bataillon“: ERNESTI, NÖSSELT, SPANGENBERG, JAKOBI, MOLDENHAUER, TOBLER, LÜDKE, HERMES, DÖDERLEIN, DANOV, BÜSCHING, TRINIUS, JUSTI, VELTHUYSEN et alt..

December: „Legion der Laternenträger. Zweytes Bataillon“; sie sind etwas orthodoxer als das erste: in dieser Legion fällt bloß RAUTENSTRAUCH auf, vielleicht noch ein gewisser ARNOLD, der „Schwachheiten der Wiener“ geschrieben hat.

(Wahrscheinlich) aufgrund der pekuniären Erfolge der zwei „Kirchen- und Ketzeralmanache“ von Bahrdt erscheinen vielerlei Nachahmungen: bereits ein Jahr nach Erscheinen des ersten Almanachs erfährt dieser durch F. SCHULZ (und wahrscheinlich auch K. Fr. W. ERBSTEIN) mit deren „Almanach der Belletristen und Belletristinnen für’s Jahr 1782“ eine Nachahmung, wie im Vorwort freimütig eingestanden wird.[[15]](#footnote-15) weiters ein „Katholischer Fantasten- und Predigeralmanach: auf das jahr 1783 (Rom, madrit u. Lisabon: Auf Kosten der heiligen Inquisition [recte: Grattenauer: Nürnberg 1783]) und der „Kirchen- und Ketzer-Almanach auf’s Jahr 1786“ (Orthodoxiopoli [recte: Beckmann: Gera, 1785], dann der bekannte „Obscuranten-Almanach“ für die Jahre 1798, 1799 und 1800 (Paris o.J. [recte: Altona 1797ff.]), der nicht unumstritten G. Fr. REBMANN zugeschrieben wird[[16]](#footnote-16), in Schleswig ein „Neuer Kirchen- und Ketzeralmanach“ für die Jahre 1797 und 1798, und zuletzt der „satirisch-theologische Kalender auf das Jahr 1800“ von Johann Gottfried GROHMANN (1760-1805).

Das anonyme „Sendschreiben eines spanischen Esels an seine Verwandte in Deutschland. Madrid 1786“ ist eine „Geißelung“ des Bahrdtischen Almanachs.

*Pamphlete (Lustspiele)*:

- „Das Religions-Edikt: ein Lustspiel in fünf Aufzügen. von Nicolai d. Jüngeren“ (Bengel: Thenakel [recte: Wucherer: Wien], 1788)

*Politische Schriften*:

- „Über Pressefreiheit und deren Grenzen: zur Beherzigung für Regenten, Zensoren und Schriftsteller“ (Frommann: Züllichau, 1787)

- „Über Aufklärung und die Beförderungsmittel derselben von einer Gesellschaft“ (Walther: Leipzig, 1789)

- wahrscheinlich: „Briefe eines Staatsministers über Aufklärung“ (Straßburg, 1789); diese Schrift ist „eine Satire gegen den aufklärungsfeindlichen Wöllnerschen Ministerialabsolutismus im Preußen Friedrich Wilhelms II.“.[[17]](#footnote-17)

Gleich nach Veranstaltung des Druckes des „Glaubensbekenntnisses“ geht resp. flieht Bahrdt nach Halle, das preußisch ist, also nicht unter kaiserliche Oberhoheit fällt. Am 28.5.1779 kommt er in Halle an. Auch dort kommt Bahrdt nicht zur Ruhe - er ist zur allgemeinen persona non grata geworden. Die Ankunft von dem Ketzer Bahrdt verbreitet sich in Halle wie ein Lauffeuer. „Und allen, die es hörten, lief es kalt über den Leib und machten +++. Es war wahrhaftig, als wenn die Pest eingetreten wäre“.[[18]](#footnote-18) Im ersten Jahr in Halle kann Bahrdt praktisch keine Freunde gewinnen, „indem alle Einwohner von Halle solche Ideen von meinem gefährlichen Glauben zu haben schienen, daß sie auf den Straßen mir wichen und ängstlich acht hatten, ob etwa ein Pferdefuß an mir sich blicken ließe“.[[19]](#footnote-19) Die Ablehnungsfront ist groß: kein einziger Theologe besucht oder hilft Bahrdt, mit Ausnahme von EBERHARD, der ihm von TELLER anempfohlen wurde. Ein zumindest nicht verschlossenes Haus findet der wohl oder übel gelittene Bahrdt noch bei NÖSSELT, FREYLINGSHAUSEN und dem freundlichen Theologen Georg Christian KNAPP (1753-1825) (die sich dann jedoch alle von ihm distanzieren).[[20]](#footnote-20) Während der Visite bei SEMLER erklärt jener, daß Bahrdts Ruf zu schlimm sei und daß es seine eigene Ehre erfordere, gegen Bahrdt zu schreiben.[[21]](#footnote-21) Der von Bahrdt so geschätzte Semler wird hinfort in Opposition zu ihm stehen.

Bahrdts Stellung in Halle ist äußerst schwierig: finanzielle Nöte plagen ihn, er wird von Freunden unterstützt. Ständig werden ihm Prügel in den Weg gelegt, jedermann läßt ihm sein Außenseitertum fühlen. Einer der ganz wenigen, die noch Umgang mit Bahrdt pflegen, ist der Pädagoge und Philanthropist E. Chr. TRAPP (1745-1818).[[22]](#footnote-22) Trapp hat die erste Professur für Pädagogik in Halle inne, die 1779 eingerichtet wird. Bahrdt findet verständlicherweise im „Kirchen- und Ketzeralmanach“ von 1781 ausschließlich lobende Worte für seinen Freund.[[23]](#footnote-23) Auch gewinnt er den Stiftsamtmann BÜTTNER als Freund.[[24]](#footnote-24)

Zu einem der für Bahrdt typischen und zu nichts führenden „Projekte“ läßt sich Bahrdt von REICHE aus Dessau überreden: Bahrdt solle an einer Gelehrten-Buchhandlung mitwirken; dieses Projekt endet wieder einmal in einem finanziellen Desaster.[[25]](#footnote-25) Auch die Bahrdt ehrende Ausbildung des Sohnes, der ihm von Staatsminister von MÜNCHHAUSEN anvertraut worden ist, kommt zu keinem guten Ende.

Die häuslichen Mißstimmigkeiten mehren und häufen sich: seine Frau beginnt wieder „ihr Moralisiren über Sittsamkeit und Tugend“[[26]](#footnote-26), das „Hauskreuz“ nimmt zu, was natürlich auch den Hallensern zum Klatsche dient. An anderer Stelle spricht Bahrdt von „ihrer durch Romanlektüre verstimten Phantasie“.[[27]](#footnote-27) Mit der Zeit fordert Bahrdts unermüdliches Schaffen und Projektemachen auch seinen gesundheitlichen Tribut: er wird kränklich; in der Zeit vor und während der ersten Hälfte der Haft ist das Klistier unverzichtbares Requisit der Leibeserleichterung, wie Bahrdt in seiner Autobiographie oft betont. Er übt den (zumindest ehelichen) Beischlaf nicht mehr aus, was natürlich zu weiteren Klagen seiner Frau führt. Deren unablässige Eifersucht vergällt Bahrdts Leben zusätzlich. Sie setzt es durch, daß das Hausmädchen Julie entlassen wird. Diese berichtet Bahrdt im nachhinein, daß Bahrdt von seiner Frau bestohlen wird; ja nicht nur von ihr, sondern auch vom Hauslehrer der Familie, den Bahrdt besonders protegiert hatte.[[28]](#footnote-28) Die Schilderung der Ehezwistigkeiten von Stollar und Meidly im Roman „Ala Lama“ (1790) trägt unzweifelhaft autobiographische Züge: der Held des Romans, Iphis alias Ala Lama, wird zwecks Schlichtung des Zwistes vom Ehepaar konsultiert, Iphis rät jedoch zur Trennung![[29]](#footnote-29) Nach VOLLAND hat Bahrdt seine Frau im „Ala Lama“ unter dem Bild einer faulen und verschwenderischen Indianerin, die eine vortreffliche Sklavin mit ihrer Tücke quält und eifersüchtig auf jene ist, abgezeichnet.[[30]](#footnote-30)

In der Hallenser Zeit wandelt sich Bahrdts Theologie vollends in einen Naturalismus. Bei der Ankunft in Halle habe er, so schreibt Bahrdt, nur mehr „eine dunkle Vorstellung von der Göttlichkeit der Schrift“ gehabt. Die positiven Lehrsätze sind durch Vernunft sämtlich gefallen; alleiniglich daß die Lehre Jesu von einer „übernatürlichen Abstammung“ herrühren müsse, wird noch geglaubt.[[31]](#footnote-31) Aber auch dieser Glaube fällt. (Nicht alleine) durch die Bekanntschaft mit EBERHARD bricht Bahrdt mit dieser Lehre. Eberhard demonstriert ihm, daß alle wesentlichen Lehrsätze schon bei SOKRATES zu finden wären. Dadurch kommt Bahrdt zur Überzeugung, daß die christliche Moral auch ohne Offenbarung von Christus aufgerichtet werden kann. Nichtsdestotrotz bleibt Jesus Christus für Bahrdt Zentrum seiner Glaubensauffassung. Nunmehr ist Jesus „der größte und Verehrungswürdigste der Sterblichen“, „das wohlthätigste Werkzeug der Providenz“, das „sich allein für die Aufklärung und Beseligung der Menschheit aufgeopfert hätte.“[[32]](#footnote-32) Bahrdt drückt sich auch so aus, den gleichen Sachverhalt prosaischer ausführend: der menschliche Jesus sei neben Sokrates und die antiken Weisen zu stellen; er habe sein Lehrgebäude aus den Schriften griechischer Weisen zusammengezimmert wobei ihm die Vorsehung jene Schriften zukommen habe lassen.

In der Autobiographie drückt sich Bahrdt etwas opak aus: die natürliche Religion müsse zuerst gewiß (über das Dasein Gottes) sein, bevor ein Glaube an Offenbarung möglich sei. „In diesem lezten Schlafe meines geistigen Lebens hat Hr. Semler zuerst mich gewekt und Eberhard vollends munter gemacht.“[[33]](#footnote-33) Bahrdt liest den „Kanon“ von und die Widerlegung des Ungenannten von SEMLER.

Bahrdt bricht offen mit der Offenbarung selbst („Briefe über die Bibel, im Volkston“, 1782), alles Wunderbare und Übernatürliche (in den „Briefen über die Bibel“ vorzüglich anhand der ersten Kapitel des Matthäusevangeliums) wird geleugnet. Die Offenbarung ist ihm nun nicht mehr als „eine gewöhnliche und natürliche Veranstaltung der göttlichen Vorsehung“.[[34]](#footnote-34) „Ich betrachtete Mosen, Jesum, wie den Konfuz, den Sokrates, den Luther, den Semler und - mich selbst, als Werkzeuge der Vorsicht, durch welche sie auf die Menschheit Gutes wirkt - nach ihrem Wohlgefallen. Ich war überzeugt, daß diese und ähnliche Männer lediglich aus der Quelle der Vernunft geschöpft hatten. Und nur die äusserlichen Umstände ... sahe ich als die Mittel an, deren sich die Vorsehung bedient hatte, ihnen diese Kentnisse beizubringen“.[[35]](#footnote-35) Die Vernunft ist nunmehr der einzige Richter und Interpret in rebus divinis, das Christentum ist auf eine allen verständliche Glückseligkeitslehre reduziert. „Wahre“ und positive Religion werden radikal gegenübergestellt. „Die große Wahrheit, daß Religion und äußerer Gottesdienst ganz verschiedene Dinge sind - daß Religion nichts als allgemein erkennbare Anweisung zur Glückseligkeit ist - daß sie also die Sache der Vernunft ist ... sie *muß* für alle sein, weil sie glücklich macht und Gott alle glücklich haben will. Sonach muß sie allen - den Klugen und Dummen, den wilden und kultivierten Nationen - allen - faßlich, erkennbar und - mit der bloßen Vernunft erkennbar sein.“[[36]](#footnote-36)

Augrund dieses letzten Schrittes in der Radikalisierung seines theologischen Denkens kann Bahrdt im Vorbericht zur 3. Ausgabe (1783, 2 Bde.) des „Neuen Testaments oder die neusten Belehrungen Gottes“ erklären, „daß ich, ohne den geringsten Vorwurf meines Gewissens, alle meine Arbeiten, die ich vor dem Jahr 1780 bekant gemacht habe, - selbst mein *Glaubensbekentniß* nicht ausgeschlossen - jetzt selbst verwerfe und an die Stelle einer jeden eine bessere zu setzen mich fähig fühle.“[[37]](#footnote-37)

Auch wenn Bahrdt noch immer bekennt, Semler zu verehren, meint er doch, daß dieser der Hauptgrund sei, wieso er über ZEDLITZ keine Anstellung bekommen hätte. Semler habe die Fakultät auch dann aufgewiegelt, bei Hofe gegen ihn zu urgieren.[[38]](#footnote-38) Für VOLLAND stellt sich die Sache simpler dar: für ihn ist es nur zu verständlich, daß Bahrdt in Halle eine Professur verweigert wird, denn, so meint er bildlich, ein Baumeister werde auch für den Bau von Gebäuden und nicht für das Niederreißen derselben besoldet.[[39]](#footnote-39)

Bahrdt erhält zwar keine Professur an der Universität, der Minister erteilt Bahrdt jedoch das Recht, Privatdozent der Philosophie und Humaniora in Halle zu sein. Er liest über Rhetorik (nach QUINTILIAN);[[40]](#footnote-40) der Zulauf an Studenten ist enorm. Nach eigenen Angaben waren bei der ersten öffentlichen Vorlesung über 900 Studenten versammelt![[41]](#footnote-41) Nicht nur Studenten besuchen seine Vorlesungen, sondern auch Personen aus anderen Ständen, so in seinen moralischen Vorlesungen. Auch Frauen sind als Hörerinnen anwesend. Die theologische Fakultät beäugt argwöhnisch und auch neidisch den großen Zulauf zu Bahrdts Vorlesungen, stets bereits, jenem Fallstricke zu legen, was dann auch passiert: der nunmehrige Prorektor J. L. SCHULZ, von dem Bahrdt anfänglich in seiner Hallenser Zeit glaubt, er sei ihm wohlgesonnen, läßt die Türen des Auditoriums verschließen, worin Bahrdt am nächsten Tage seine Vorlesung halten will. Häscher sollen Bahrdts Fortgehen aus seinem Hause verhindern. Dieser, maßlos erregt, schreibt einen hitzigen Brief an den Minister von ZEDLITZ. Die Universität soll sich, so die Entscheidung des Ministers, verantworten und ihr Vorgehen rechtfertigen. Die eingesessene Theologenzunft beschließt daraufhin den „Untergang“ Bahrdts.

Der maßgebliche Streit zwischen Bahrdt und der theologischen Fakultät basiert aber auf Bahrdts Entschluß, eine eher harmlose Schrift zu publizieren: er will sein etwas umgeändertes „System der Dogmatik“ in lateinischer Sprache („Systema theologiae Lutheranae orthodoxum ...“) veröffentlichen. Diese Schrift erscheint den hallischen Theologen plötzlich ketzerisch. Sie versuchen, die Veröffentlichung zu verbieten, was nicht gelingt: das Buch erscheint 1785 bei Gebauer in Halle; doch wird es, bevor es überhaupt noch zum Druck gelangt, in Grund und Boden rezensiert (von einem der Zensoren, die das Manuskript in Händen halten). Der stirneiserne Bahrdt wehrt sich: „Ich war nicht gewohnt, mich von Fakultäten tirannisiren zu lassen, und hatte schon in Erfurt an den Wittenbergern es gezeigt, daß ich nicht schüchtern bin und mich intimidiren lasse.“[[42]](#footnote-42) Er greift zur Feder und schreibt die „Appellation an das Publikum“ (o.O. 1785).

Die Fakultät revanchiert sich, indem sie Bahrdt bei Hof verklagt. Die „Erklärung der theologischen Fakultät zu Halle über Herrn D. Karl Friedrich Bahrdt’s Appellation an das Publikum wegen einer Zensurbedrückung“ wird von den angesehenen Theologen SEMLER, NÖSSELT, NIEMEYER, KNAPP und SCHULZE signiert. Daß dieser Brief auch von Semler unterschrieben wurde, hat zu mancherlei Reflexionen darüber Anlaß gegeben. E. BAUER mutmaßt darüber: „sei es, daß ihn seine Stellung als Professor gegen die ihm zu weit gehende Aufklärung Bahrdt’s Angst einflößte, sei es, daß ihm, dem berühmten Kritiker, der Weitergehende fatal war, sei es auch, daß er durch die Gegenwart des Dr. Bahrdt eine Vermindrung des bisher gewohnten Applauses fürchtete.“[[43]](#footnote-43) Persönliche Gründe spielen sicherlich auch eine Rolle; so sieht sich Semler im „Kirchen- und Ketzeralmanach“ von 1781 verzerrt dargestellt.[[44]](#footnote-44) Einen anderen, für die ältere Sekundärliteratur viel typischeren Kommentar zu diesem Vorfall gibt PÜNJER: „Mit Unrecht hat man Semler daraus einen Vorwurf gemacht. Was beide trennte, war nicht der Unterschied der theologischen Ansichten [!]. Aber der würdige Semler, von unbescholtener Reinheit des Charakters und wissenschaftlichem Ernst der Forschung, und der leichtfertige Bahrdt, ohne Grundsätze in Wissenschaft und Leben, liederlich und skandalsüchtig, konnten keine Freunde sein.“[[45]](#footnote-45)

Bahrdt schreibt daraufhin die „Abgedrungene Replik auf die Erklärung der theologischen Fakultät zu Halle“ (Mylius: Berlin 1785). Auch der schon bekannte Freund Bahrdts, E. Chr. TRAPP, der das Pseudonym Simon Ratzeberger d. J. benutzt, persifliert das theologische Eifern der Hallenser Universitätsprofessoren in diesem Streit mit seinem satirischen „Theologischen Beweis, daß der Doktor Bahrdt schuld an dem Erdbeben in Kalabrien sei“ ([Quedlinburg] 1785).[[46]](#footnote-46)

Im 15. Brief der „Litterarischen Reise durch Deutschland“ (Leipzig 1786) gibt SCHULZ seine Eindrücke seines Aufenthaltes in Halle wider; es soll hier eine längere Passage zitiert werden, die gut die geistige Stimmung in der Universitätsstadt in der Zeit dieser Auseinandersetzungen einfängt: „Die Hallische gelehrte Republik besteht jetzt aus sehr disparaten Köpfen, die nimmer unter Einen Hut gebracht werden können. Doktor *Semler* vertreibt den Teufel von der Erde; Doktor *Bahrdtum* Christum; und Doktor *Nösselt* wird dadurch berühmt, daß er Christum und seine Religion vertheidigt; *August Eberhard* versichert den Heiden, daß sie selig werden sollen; und *Freylingshausen* spedirt Missionaren nach Ostindien, um die verlohrenen Heiden zu retten; *Forster der ältere* kündigt Großbritannien den Krieg an und schändet die königliche Familie in einem schlechtgeschriebenen *Tableau d’Angleterre*; und Professor *Sprengel* möchte eben dieses Land gern in den Himmel erheben; Professor *Schulze* kann kein Deutsch, und Prof. *Niemeyer* ist ein Schönsprecher.

Du kannst glauben, daß es unter solchen Umständen in der Hallischen Republik schier so bunt zugehe als in der Holländischen. D. Bahrdt, der mit Christo einmal geschäkert hat, schäkert nun mit der ganzen Welt, mit seinem guten Namen und mit sich selbst und wird sich um sein Brod schäkern. Seine Mitlehrer an der Hallischen Universität behandelt er auf seinem Catheder wie die orthodoxen Theologen in seinem Kirchen- und Ketzeralmanach.

*Semler* und *Schulze* sind hauptsächlich die Scheiben seines Spottes. *Semler* darum, daß er sein bekanntes Glaubensbekenntniß widerlegte und mancherley Schwierigkeiten machte, als er zum Privatdocenten auf der Universität angenommen werden sollte; und *Schulze* darum, daß er ein Buch nicht durch die Censur lassen wollte, das seinen Verfasser so gut genährt haben würde als manches andere Kompendium einen Professor, der mit Beyfall lieset. Dieses Buch sollte den abgehenden Candidaten das seyn, was ein Virgil oder Cicero mit deutschen Noten den faulen Schülern ist, die sich auf ihr Pensum nicht präparirt haben. Es ist nämlich vom Könige der Befehl ergangen, daß alle Studenten der Theologie, ehe sie die Universität verlassen, examinirt werden sollen, um zu sehen, wie sie ihre Zeit angewandt haben. Bestehen sie nicht in diesem Examen, so wird ihnen das Testimonium versagt, und sie müssen so lange von neuem studiren, bis sie im Examen bestehen. Dieser armen Faulen erbarmte sich der D. Bahrdt und schrieb ein Kompendium der *orthodoxen* Theologie (denn über diese wird der Student examinirt, der vorher bey *heterodoxen* Professoren Collegia gehört hat), worinn alle Fragen, welche die Examinatoren thun könnten, beantwortet und streng orthodox auseinander gesetzt wurden. Da es nun in die Augen fiel, daß ein Student, der während seines ganzen Cursus nichts gethan hatte, nur vier Wochen dieses Buch studiren durfte, um seinen Examinatoren Schnippchen zu schlagen, und weil dadurch der heilsamen Verordnung des Königs geradezu entgegen gearbeitet ward, so sahe sich Professor Schulze, als dermaliger Censor, gedrungen, den Druck desselben zu untersagen. D. Bahrdt, darüber erbittert, schrieb eine Broschüre über diese Censurbedrückung, worinn er den Prof. Schulze wechselsweise schimpfte und auslachte. Gegen dieses Libell erklärte sich die theologische Fakultät durch D. Nösselts Feder auf eine Art, die in solchen Fällen Muster seyn kann. Zugleich werden dem D. Bahrdt so viele heilsame Erinnerungen und Wahrheiten ans Herz gelegt, daß er, wenn sein Leichtsinn nicht incurabel wäre, dadurch gebessert werden müßte.

[ ... ]

Dergleichen kleine Hetzereyen abgerechnet, mußt du keinen Ort in Deutschland finden, der so viel berühmte Männer, die fast alle in ihrer Art Epoche gemacht haben, in solch einem kleinen Umfange einschlösse, das einzige *Göttingen* ausgenommen. *Semler* z.B. hat ganze Felder in der Theologie angebauet und war gleichsam an der Spitze der Giganten, die den unförmlichen Steinhaufen des Scholasticismus stürmten, einrissen und auf seinem Grunde ein leichteres, vernünftigeres und regelmäßigeres Gebäude aufführten. Weil aber einige seiner Nachfolger sein Werk zu unbesonnen und ganz ohne Plan fortsetzten und das Gebäude der christlichen Religion, wie D. Bahrdt, zu einem geschmackvollen Lusthäuschen, das weder vor Regen noch vor Wind schützt, umschaffen wollten; so zog er sich zurück, und da er dies nicht langsam genug that, gerieth er in Gefahr, für einen Heuchler, der sich selbst widerspräche und weder kalt noch warm wäre, öffentlich ausgeschrien zu werden. Als solchen haben ihn hauptsächlich *Basedow, Bahrdt* und *Trapp* ankündigen wollen, und sie haben bey Leuten, die *Semlern* nicht näher kannten, ihres Zweckes nicht verfehlt. *Betrübt* über dieses Mißverständnis (denn *erbossen* kann sich der gute Semler nicht), scheint er seine freyen Untersuchungen in der Theologie ganz aufgegeben zu haben. Er beschäftigt sich jetzt mit der Naturforschung. Da es ihm aber an festen Grundsätzen in dieser Wissenschaft fehlt, so geräth er leider auf Abwege.“[[47]](#footnote-47)

**1.2.6.1. Aufklärerische Homiletik: „Rhetorik für geistliche Redner“ (1792; erstmals: 1785)[[48]](#footnote-48)**

Die Reform des Predigtwesens (der Homiletik) ist eines der Hauptanliegen der Aufklärungstheologen und somit auch Bahrdts.[[49]](#footnote-49) Dessen viele Veröffentlichungen von Predigtensammlungen und Behandlung homiletischer Fragen in all seinen Schriften unterstreicht dies. Vorgänger des Buches „Rhetorik für geistliche Redner“ sind Bahrdts „Homiletik“ (Frankfurt; Leipzig 1773) und sein „Versuch über die Beredsamkeit nur für meine Zuhörer bestimmt“ (Halle 1780; 2 weitere Aufl.).[[50]](#footnote-50)

Die Wichtigkeit des Predigtwesens für die Aufklärer liegt natürlich auf der Hand: die Predigten sind auch noch im 18. Jahrhundert das einzig wirklich wichtige und wirkungsvolle Mittel zur Beeinflussung (wenn man es negativ ausdrücken will)[[51]](#footnote-51) oder Aufklärung (im positiven Sinne) des gemeinen Volks. Daß das allgemeine Schulwesen im argen liegt und daher ebenfalls einer tiefgreifenden Reform bedarf, ist schon bezüglich des Philanthropismus auseinandergesetzt worden. Eine Volks- und Erwachsenenbildung existiert noch nicht. Der Analphabetismus ist nach wie vor hoch. Bildung kann daher bloß über die Predigt vermittelt werden und hat überdies einen weiteren Vorteil: sie kostet nichts. Die Anzahl der wöchentlichen, ja täglichen Predigten ist enorm - in manchen größeren Städten muß sie sogar von obrigkeitlicher Stelle eingeschränkt werden, da sie exzessive Ausmaße annimmt. Der Prediger ist zumeist, v.a. in den ruralen Landgebieten, das einzige Bindeglied und die einzige Kontaktmöglichkeit mit der „großen Welt“. Auch Bahrdt ist es daher klar, daß allgemeine Volksaufklärung nur über das Predigtwesen erfolgt. Es kommt ihm zugute, daß er, wie allgemein, auch von den ihm nicht wohlwollend Gegenüberstehenden, eine große deklamatorische Begabung besitzt, was durch den großen Zulauf an Hörern an den Universitäten (Halle, etc.) zusätzlich bestätigt wird.

Für das Predigtwesen ist wichtig:

- die rhetorische Ausbildung im weitesten Sinn des Wortes;

- generell die umfassende Ausbildung des Predigers und dessen moralische Integrität;

- das Beachten, *für wen* gepredigt wird; da die Predigt ja einen Zweck hat, der bei Bahrdt Erbauung ist, muß der Bildungsgrad (der Grad an Aufgeklärtheit) der Zuhörer beachtet werden, dem sich der Prediker „akkomodieren“ muß, um Gehör und Eingang in die Herzen und den Verstand zu finden. Dazu gehört klarerweise auch die Wahl der richtigen Mittel.

- die irenische Grundhaltung des Predigers/ der Predigt.

Die Explikation des Begriffs der „Erbauung“ sagt eigentlich schon alles über Bahrdts homiletische Anschauungen aus:

Erbauung ist die Hauptabsicht des Rhetorikers; was bedeutet aber „Erbauung“? „Der eine suchte das Erbauliche in vielem Reden von Christo: der andre im steten Gebrauch der sogenannten Bibelsprache: der dritte im Schelten und Loßziehen auf die Laster der Menschen u.s.w. Das zweyte ist das abgeschmackteste: da der Volkslehrer die Bibel erklären aber nicht in ihrem morgenländischen folglich unverständlichen Ausdrucke reden soll.“[[52]](#footnote-52) Erbauung soll vielmehr bedeuten: „Erbauung, oikodome, heißt im Neuen Testament Nutzen, welcher in Vervollkommnung und Bildung des Menschen besteht. Wer also ein Thema wählt und so ausführt, daß der Zuhörer Nutzen hat, das heißt,, daß seine Einsichten vermehrt oder berichtiget, seine Ueberzeugung bevestiget, sein Geist von Zweifeln und Vorurtheilen befreyt, sein Herz fürs Gut erwärmt und zu edlen Handlungen entschlossen gemacht, und - daß heilsame Empfindungen in ihm erweckt und angefeuert werden, welche das Glück seines Lebens bestimmen und aus wahren, deutlichen Vorstellungen entsprangen - der schaft, im vernünftigen Sinne, Erbauung.“[[53]](#footnote-53)

Daraus resultieren folgende Regeln (§§ 20-27), die zur Erreichung der Erbauung der Zuhörer diesen sollen:

- Das Thema muß immer innerhalb des Fassungskreises der Zuhörer liegen.

- Alle metaphysischen Spekulationen müssen vermieden werden, vor allem auch alles Wunderbare. „Denn in unsern Zeiten müssen die Menschen vom Wunderbaren entwöhnt werden, und die Wahrheit der Religion nicht aus Wundern glauben, sondern aus ihrer innern Güte, das heißt, aus ihrer Vernunftmäßigkeit und ihrem sichtbaren Einflusse auf die Glückseligkeit der Menschen einsehen lernen.“[[54]](#footnote-54)

- Logische Spitzfindigkeiten, Scholastereien jeglicher Art müssen ebenfalls vermieden werden.

- Des weiteren muß auf eine gelehrte Exegese verzichtet werden; bloß eine populäre ist anzuraten.[[55]](#footnote-55)

- Jegliche kontroversiellen Themen müssen ausgeklammert werden; das Volk darf nicht in Zweifel gesetzt werden.

-Gefährliche Themen (für das Herz oder den Verstand) gehören ebenfalls nicht in den Vortrag.

- Der Redner muß sich aller Äußerungen gegen den herrschenden Lehrbegriff enthalten.

Daran hat sich Bahrdt anscheinend stets gehalten, wenn auch nur vordergründig, wie er in der Autobiographie zugibt; Vorbild ist, wie sollte es anders sein, wieder Jesus: dieser habe nie direkt gegen die Irrtümer der jüdischen Theologen oder des Volkes gesprochen, und zwar „aus wahrer Vorsicht und Pastoralklugheit (um das gemeine Volk nicht gegen sich zu empören)“.[[56]](#footnote-56) Jesus habe alleiniglich indirekt, so auch durch das Lehren von moralischen Wahrheiten und durch Aufstellung neuer Bilder und Metaphern, jene Irrtümer angezeigt. Ebendiesen, vor Repressionen schützenden Weg will Bahrdt auch beschreiten, wie er anhand der Erbsündenlehre darlegt: zwar predige er nicht direkt gegen die Erbsünde, aber er zeige seinen Zuhören die Anlage der menschlichen Natur zur moralischen Veredelung, samt den Trieben hiefür, die die Verwerflichkeit der Erbsündenlehre aufdecken.[[57]](#footnote-57)

Wie es Bahrdt bezüglich der Enthaltung von Äußerungen gegen den etablierten Lehrbehriff im geschriebenen Worthält, steht auf einem anderen Blatt. Im „Glaubensbekenntnis“, das ja gerade wegen dessen harscher Abwendung vom protestantischen Lehrbegriff so zahlreiche und ebenso harsche Kritik hervorruft, erklärt er noch, er sei von staatlicher Seite her gezwungen worden, jenes zu schreiben. In seiner Hallenser Zeit wird er sich durch den oftmals angeführten Hinweis rechtfertigen, daß er *seine* *Privat*meinungen von sich gebe. Das ist nun eben die Frage, wie sie sich im o.a. Streit um das „Glaubensbekenntis“ zeigt: kann man seine innere, private Religionsgesinnung äußerlich kundtun, ohne mit der äußerlichen Religionsgemeinschaft und -lehre, die man nicht zerstören, sondern reformieren will, zu brechen?

Die *Bewertung* der aufklärerischen Predigt bemißt sich daran, welche *Wirkung* sie beim Zuhörer zeitigt. Die aufklärerische Predigt ist primordial Wirkungspredigt, wobei der Zweck Aufklärung ist. Ebenso wie Jesus sich einer Akkomodation an das Volk befleißigt hatte, muß auch der aufklärungsbewußte Prediger die Predigten auf sein Zuhörerclientel zuschneidern oder „abzwecken“: „Sehr wichtig ist es, daß der Redner auf die Beschaffenheit seiner Gemeine acht habe, wenn er seine Themata wählt, d.h. auf den Grad der Aufklärung, auf die durch Umgang entdeckten Lücken ihrer Erkenntniß, auf ihre gangbaren Vorurtheile u.d. auf gewisse herrschende Gewohnheiten in Vollbringung des Bösen und Unterlassungen oder Uebertreibungen (z.B. Beten mit Versäumung der Berufsgeschäfte) des Guten: auf ihre äuserlichen Unterschiede, als Landleute, Soldaten, Gelehrte, Hofleute u.d. kurz - auf die persönlichen Bedürfnisse der Zuhörer.“[[58]](#footnote-58)

Dieses Sich-Akkomodieren an die Zuhörerschaft, das Eingehen auf deren bildungsmäßigen Grad, auf Stand, Ort, Zeit, etc., das bloß vernunftanaloge (oder vernunftgemäße, aber noch nicht vernünftige) Ausbreiten religiöser oder allgemeiner Wahrheiten mittels den Sinnen, der Erfahrung und leichten, faßbaren Folgerungen heißt nicht, sich jeglicher Autorität zu entschlagen, da das (noch) nicht aufgeklärte Volk seine Vernunft zu selbständigem, eben vernünftigen Denken (noch) nicht gebrauchen kann. Es muß daher auch durch Autorität zu den religiösen Wahrheiten geführt werden, jedoch durch eine Autorität, „welche ... sich ... bloß auf sichtbare Spuren der Einsicht und des unverfälschten Karakters gründen muß.“[[59]](#footnote-59) Eine solche Autorität hat Jesus verkörpert; er ist daher das Ideal und Vorbild des Predigers.

Das abschreckendste Beispiel nicht-aufklärerischer Predigten liefert GOEZE, so z. E. mit seinen „Auszügen aus seinen Sonntags-Fest und verschiedenen Wochenpredigten des 1766. Jahres“ (Hamburg): Goeze polemisiert, wiegelt seine Gemeinde auf, predigt von Dingen, die dem Volke gänzlich unverständlich sind und nichts zu seiner sittlichen und geistigen Vervollkommung oder Beruhigung beitragen.[[60]](#footnote-60)

Ein weiteres Beispiel schlechten Predigens gibt Bahrdt in seinem „Rindvigius“: „Der Pastor in Ochsenhausen, Magister Kuhblökius, war ein äusserst andächtiger und eifriger Prediger, und pflegte alle Sonntage seine Bauern mehr auszuschelten als zu unterrichten. Alle seine Predigten waren Gesezpredigten. Wenn er den Mund aufthat, so hörte man Verdammug´ngsurtheile. Er nannte tausendmahl die Hölle, ehe er einmahl des Himmels gedachte. Er sprach immer von Strafgerichten Gottes und selten nur, wenn er auf einer ausserordentlich guten Laune war, von seinen Segnungen. Und bey dem allen hatte er das eigne, daß er seine werthe Person beständig als die Ausnahme aufstellte, und sich zur Antithese von Ochsenhausen machte. Seine Bauern waren die Sünder und er allein der fromme Loth, um dessentwillen Gott das Dorf noch verschonte. Seine Gemeinde mußte zittern und beben vor den Zorngerichten Gottes, und er stand wie ein Glaubensheld, der ungerührt die Elemente brennen und den Erdball unter seinen Füssen zerblatzen sah.“[[61]](#footnote-61)

Bahrdt erwirbt im Juli 1787 einen Weinberg am Westufer der Saale aufgrund eines Rats von GOLDHAGEN.[[62]](#footnote-62) (Damit ist wohl der Maurer Goldhagen gemeint, Meister vom Stuhl der Loge R. FORSTERS resp. Johann Friedrich Gottlieb GOLDHAGEN (1742-1788), seit 1769 Professor der Philosophie und Naturgeschichte und seit 1778 ordentlicher Professor der Medizin.[[63]](#footnote-63)) Dieser Albonikosche Weinberg, auf dem er eine Weinschenke eröffnet, soll der Gesundheit Bahrdts, wie auch seinem Geldbeutel wieder auf die Beine helfen.[[64]](#footnote-64) Auch kann er dort unbemerkt und ungestört seinen Plänen und Projekten bezüglich der „Deutschen Union“ nachgehen und sich mit Personen, die ihm dabei behilflich sind, besprechen. Leider ist Bahrdts Nachbar ein Querulant und Wüterich, der ihm zusätzlich zu seinen häuslichen Widrigkeiten das Leben sauer macht. REBMANN unterstellt ihm als Wirt auch ein zu geringes Feingefühl in der Behandlung seiner Gäste, deren verschiedene Standesherkommen er mißachte: „Vielleicht war das letzte Gewerb eines Gastwirts, das dieser außerordentliche Mann ergriff, eben nicht am unglücklichsten ausgedacht. Er wußte durch allerlei kleine Künste seinem Weinberg immer den Reiz der Neuheit zu geben. Nur versah er es darin, daß er die Höflichkeit übertrieb und zwischen der Behandlung des geringsten und des vornehmsten Menschen keinen Unterschied machte. So glaubte die vornehmere Klasse ihm keine Verbindlichkeit schuldig zu sein, und die geringste wähnte, er wolle die Leute zum besten haben.“[[65]](#footnote-65) Dies erstaunt aus dem Munde des politisch Engagierten. Nichtsdestotrotz wird der Weinberg zu einer Stätte des freien Meinungsaustausches, wo Bahrdt Kollegs abhält, und eine Art von Volkshochschule am Kaffeetisch für das Bürgertum entsteht. Die akademische Jugend pilgert in Begeisterung zum Bahrdtischen Weinberg.

Ein weiterer Unruhefaktor ist die neue Magd der Bahrdts, die seit dem Herbst 1786 bei ihnen wirtschaftet: es ist die bekannt-berüchtigte Christine. Auch wenn Bahrdt stets leugnet, ein Verhältnis mit ihr zu haben, so scheint dies doch der Wahrheit zu entsprechen; zumindest die Hallenser und die Zeitgenossen wissen und tuscheln darüber. Wenn man überdies Bahrdts eigene (für die damalige Zeit äußerst liberalen bis anstößigen) Anschauungen über Ehe und Sexualität in seinen verschiedenen Schriften liest, kann man nicht umhin, dieses (und nicht nur dieses) außereheliche Verhältnis als erwiesen anzusehen.[[66]](#footnote-66) In den postum erschienenen „Anekdoten und Charakterzügen“ heißt es: die Ehe, „mit religiösem und bürgerlichem Zwange, mit ewig verschloßner Wahl - taugt nichts.“[[67]](#footnote-67) Durch die Einmischung von Religion und der Priester habe sie „Kraft und Wirkung im Menschen verhunzt“; das Offizielle, Pflichtgemäße mache den Menschen bei Erfüllung seiner Ehepflichten schlaff. Es sei daher nicht verwunderlich, so folgert Bahrdt, daß die „natürlichen“, also außerehelich gezeugten Kinder im Schnitt schöner und gesünder seien.

REBMANN meldet sich auch dazu zu Wort und spricht zuerst allgemein vom „grenzenlose[n] Leichtsinn Bahrdts, selbst die unüberlegte Art, mit welcher der unbesonnene Mann es nicht achtete, seine besten Freunde zu kompromittieren“; und konkretisiert diesen Vorwurf: „Es gehört zu den Unbegreiflichkeiten der Psychologie, wie Bahrdt noch in seinen letzten Jahren durch eine entehrende Leidenschaft ... zu einem in jeder Hinsicht verächtlichen Weibsstücke, der bekannten Christine, alle Pflichten gegen seine Familie verleugnen und seinen Feinden, den Theologen, Stoff an die Hand geben konnte, die Wahrheit um des Mannes willen zu lästern, der sie lehrte - ein Kunstgriff, der ihnen ohnedem nur zu sehr eigen ist.“[[68]](#footnote-68) Der Artikel im „Nekrolog“ von SCHLICHTEGROLL urteilt: als Gastwirt verbreite Bahrdt zwar nur Vergnügen, gegenüber seiner Frau benehme er sich jedoch schändlich: er setze der Haushälterin nach und demütige seine Frau.[[69]](#footnote-69)

Daß ein Doktor der Theologie eine Weinschenke führt, ist für damalige Verhältnisse natürlich skandalös und ungeheuerlich - fast noch ungeheuerlicher, als daß ein Magister wie LAUKHARD das Soldatenhandwerk ergreift. Bahrdt selbst klagt, daß böse Zungen ausstreuen, er selbst mache den Gastwirt. In Wirklichkeit führe ein Angestellter die Schenke. Ja, es werde sogar verbreitet, seine Schenke sei ein Bordell ![[70]](#footnote-70) Daß Bahrdts Leben als „Weinschenken-Wirt“ die Meinung der Sittenwächter nicht zum Besseren ausschlagen läßt, ist klar.

In dieser Zeit, nämlich 1787, erscheint jedoch eine Schrift Bahrdts, die ganz im Kontrast zu jenem anrüchigen Wirtsdasein zu stehen scheint; es ist ein Buch das allgemein akklamiert und mit Lob bedacht wird: das „System der moralischen Religion, zur endlichen Beruhigung für Zweifler und Denker“ (Berlin 1787; 2 Bde.). Im Mittelpunkt steht das Christentum als eine Religion der Liebe - nichts anderes wollte Jesus Christus lehren. Erste Pflicht des Menschen ist die Menschenliebe, sie ist der erste Grundsatz einer vernünftigen Religion. Der Exposition dieses Gedankens widmet Bahrdt dieses Buch.

**!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!! NEU !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!**

JUNCKER, Johann Chr. Wilhelm „Etwas über die Weinbergkrankheit des verstorbnen Doctor Bahrdt’s und ähnlicher noch lebender Kranken. Den Nichtärzten zur freundschaftlichen Warnung mitgetheilt“ (Halle, in Commission bey Hemmerde und Schwetschke, 1792.)

Die „Weinbergskrankheit“ ist „jedes zweckwidrige (fehlerhafte) Verhalten der Nichtärzte in Rücksicht der arzneylichen Volkskenntnisse.“[[71]](#footnote-71)

Bahrdt konsultiert vornehmlich TISSOT.

Auch die Tochter ist ein Opfer dieser Weinbergskrankheit. (35ff.)

„Wer z. B. als ein Märtyrer der Wahrheit unverschuldete Kränkungen erleiden mußte, hievon erkrankt und nun während dieser Krankheit an seinem Leibe quacksalbert, ist nicht weniger weinbergskrank als derjenige, der wegen ausschweifender Lebensart in unreine Krankheiten verfiel und nun den Bemühungen geschickter Ärzte durch eignes Quacksalbern entgegen wirkt.“[[72]](#footnote-72)

Zwischen 1784 und 1791 (Krankheit der Tochter, Tod am 16.2.91) hat er mit Bahrdt nicht gesprochen, bloß Krankenbesuche absolviert.

Seit Michaelis 91 Gerücht über die „unreine“ Krankheit Bahrdts.

Quecksilbervergiftung, keine Syphilis (27ff., Beschau des Toten)

„Ich kann sterben ohne Arzt und Pfaffen.“. so Bahrdt in einem Brief an JUNCKER, in dem der erstere Aufschluß über sein mögliches bevorstehendes Ende erwünscht.[[73]](#footnote-73)

Grundsätze in seinen Schriften bestätigen Junckers urteil der „Weinbergkrankheit“:

In der Schrift „Über das theologische Studium“ meint Bahrdt, daß zukünftige Landprediger auch als Ärzte tätig sein sollten und daher auch nebenher auf der Universität medizinische Kenntnisse erwerben. (33)

„Katechismus“ (1790): Nr. 208, 97 u. Nr. 217, 100

*Halle*

Bahrdt plant auch eine Badeanstalt an den Ufern der Saale und ersucht den König um Gewährung eines Privilegs dafür.

Bahrdt hält Vorlesungen über Ethik am Sonntag, gleich nach der Messe um 11 Uhr, die sich großen Zuspruchs erfreuen. Dagegen wird sogleich protestiert: Bahrdt störe den Sonntagsfrieden. ZEDLITZ gibt dem Druck der Feinde Bahrdts nicht nach; daraufhin findet Bahrdt am nächsten Sonntag das Auditorium zugesperrt und versiegelt vor. Er muß die Vorlesung auf Mittwoch und Samstag verschieben. Das verschafft ihm nur noch mehr Zulauf.

Am 6.6.1779 unterschreibt ZEDLITZ ein Dekret, das Bahrdt alle theologischen Kollegien verbietet, Privatvorlesungen aller Art aber erlaubt.

Die größte Hilfe erhält Bahrdt von den Freimaurern aus dem Kurland (Prof. J. M. G. BESEKE et alt.)

SCHYRA spricht vom „charakterlosen Verhalten[s]“ SEMLERS gegenüber Bahrdt.[[74]](#footnote-74)

Cf. Semlers Autobiographhie, IV, 73 !!!!!!!!

Absetzung Semlers als Leiter des Seminars am 3.12.1779

Bereits vier Tage nach der Ankunft in Halle, am 1.6.79, reicht die theolog. Fakultät beim Minister, Vorstellung über Bahrdts bösen Leumund und Irrgläubigkeit ein.

HERES, Altphilologe und Rektor in Neustadt a.d.H.

Die beiden „Institutiones“ (nach seinen Vorlesungen) sind erweiterte und verbesserte Lehrbücher nach ERNESTIS „Initia“.

1784: die größte Auseinandersetzung

Cf. SCHYRA (1962); Bd. II, 291ff.

„Appellation“: 18.1.85; am folgenden Tag wird in der Dekanatssitzung beschlossen, die „Appellation“ zu verbieten. Sie wird beschlagnahmt. Am 24. Jänner schreiben SCHULZE und NETTELBLADT[[75]](#footnote-75) noch einen Beschwerdebrief an den König. Derweilen hat sich bereits MYLIUS über die Beschlagnahmung beklagt; die Fakultät erhält einen Verweis. ZEDLITZ beendet am 15.4.85 den Streit; Bahrdt trägt den Sieg davon.

V.a. FORSTER ergreift für Bahrdt Partei.

SCHYRA:

Bahrdt betätigt sich auch als Heiratsvermittler; Pfarrer BLUMENTHAL aus Micheln

1780 Versuch, mit dem Buchhändler M. REICH aus Dessau eine „Gelehrtenbuchhandlung“ (quasi einen Selbstverlag der Wissenschafter) zu gründen; 1785 geht der Verlag in Konkurs.

Gesundheitliche Beschwerden: chronische Obstipation, Cholelithiasis, Gallenkoliken[[76]](#footnote-76)

Der Kauf des Weinbergs erfolgt auch aus gesundheitlichen Erwägungen.

Christine KLAHR

Am 10.9.87 erstattet der Prorektor und Professor M. G. SPRENGEL Anzeige, da Bahrdts Weinbergschenke sich für einen Privatdozenten nicht schicke: daher müsse er aus dem Vorlesungsverzeichnis gestrichen werden.

Nicht beim Tode FRIEDRICHS, sondern erst im Jahre 1788 ist Bahrdt im VO-Verzeichnis nicht mehr zu finden.

F: 28.5.1779: Ankunft in Halle, nach abenteuerlicher Flucht

Die theologische Fakultät, somit auch Semler, versuchen den Universitätssenat dazu zu bewegen, eine Petition zu verfassen, die dem preußischen Hof vorschlägt, Bahrdt jeglichen Zugang zur Universität zu verbieten. ZEDLITZ schenkt dieser Petition kein Gehör. Er schreibt einen Brief an Bahrdt, datiert vom 11.8.1779, Berlin (POTT, Briefe, II, 67), in dem er jenem seine Wertschätzung versichert, ihn jedoch gleichzeitig warnt, keine Unruhen zu stiften.

Semler fordert sogar westfälische Pfarrer auf, direkt beim König gegen Bahrdt als einen Flüchtling in Halle zu protestieren; er droht seinen Studenten mit Expulsion, falls sie Kontakt mit Bahrdt (oder Trapp) suchen sollten. (so zu lesen in den unpublizierten Briefen von EBERHARD an NICOLAI; zit. bei ANER, 103-106)

F: TELLER schreibt Bahrdt einen Empfehlungsbrief, der für EBERHARD bestimmt ist. Auch NICOLAI ergreift für ihn Partei (POTT, Briefe, II, Brief vom 8.6.1779, 57) und erklärt, mit den Anschauungen des „Glaubensbekenntnisses“ vollkommen übereinzustimmen.

Geld wird für Bahrdt gesammelt, das ihn BIESTER überreicht.

Auch von Mitau kommt finanzielle Unterstützung, nämlich organisiert von STARCK.

F: „Eberhard was one of the three men from whom Bahrdt received the impetus to shed every remaining vestige of allegiance to the doctrines of Christianity or belief in its supernatural origin.

The other two men who, so to speak, pushed Bahrdt into the final phase of his development were Johann Salomo Semler and Ernst Christian Trapp“.[[77]](#footnote-77)

F: Die erste Professur für Pädagogik wird in Halle im Jahre 1779 eingerichtet, die TRAPP bis 1783 bekleidet.

F: Juli 1787: Bahrdt gibt seine offizielle Verbindung mit der Universität auf.

F: Freunde von BAHRDT: HERES, MEUSEL

F: Der Zensor und Dekan der theologischen Fakultät SCHULZ verweigert die Fortsetzung des Drucks von Bahrdts „Systema Theologiae Lutheranae“: Bahrdt schreibt nach Berlin, worauf die Fakultät in der „Halleschen Gelehrten Zeitung“ vom 11.12.1784 Bahrdt und dessen Buch heftig angreifen. Bahrdt schreibt die „Appellation an das Publikum wegen einer Censurbedrückung“. Ein Streit entbrennt. TRAPP schreibt seine Satire auf die Hallesche theologische Fakultät.

Letztendlich erscheint Bahrdts Buch, hat aber geringen finanziellen Erfolg.

F: Durch EBERHARD verliert Bahrdt seinen Glauben an das Übernatürliche; Jesus hat nichts anderes gelehrt als Sokrates, und daher benötigte er auch keine Offenbarung.

F: Auf die „Standrede am Sarge des weiland Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn Johann Melchior Götze, gehalten von dem Kanonikus Ziegra“ (Hamburg [Berlin], 1786) - Goeze stirbt im Mai 1786, während Ziegra schon 1778 gestorben ist, erfolgt die Replik von J. F. STADELMANN: „Standrede am Sarge des weiland hochgelahrten Herrn Carl Friedrich Bahrdt“ (Berlin 1787).

F: Bahrdt beschäftigt sich mit Medizin.

F: Der Professor der Medizin C. G. GRUNER glaubt, daß Bahrdt unter dem Pseudonym Clemens Blasius ein Pamphlet verfaßt habe; daraufhin verfaßt Gruner in seinem „Almanach“ einen „Epilogue to Dr. Bahrdt“, der an Schärfe nichts zu wünschen übrig läßt. Bahrdt verwehrt sich jedoch eidlich, nicht jener Blasius zu sein, sondern ein gewisser Bergrat MÜLLER in Halle.

F: Am 17.8.1786 stirbt FRIEDRICH II.

F: Daß Bahrdt im Juli 1787 sein Lektorat an der Universität aufgibt und den Weinberg erwirbt, hat auch und besonders mit den politischen Veränderungen in Berlin zu tun. Bahrdt möchte sich finanziell absichern.

Bahrdt und K. Ph. MORITZ

BAHRDT (1791b), T. 4: Freund MORIZ, hypochondrisch-schwermütig, ja suizidgefährdet (171f.); er lebt eine Zeitlang bei Bahrdt, der ihn wieder Lebensmut und -freude übermitteln kann; dann zurück nach Berlin. (Bahrdt wohnt in seinem „Garten“.)[[78]](#footnote-78)

Gemeint ist Karl Philipp MORITZ, der 1784 nach Halle reist, um erstens durch diese Reise seiner Gesundheit wieder auf die Beine zu helfen, zweitens mit Bahrdt über ein Buch pädagogischen Inhalts zu verhandeln und drittens generell mit sich selbst ins reine zu kommen.

Moritz’ Freund K. Fr. KLISCHNIG (1766-1825), der den fünften und letzten Teil (1794) des „Anton Reiser“[[79]](#footnote-79) als Biographie von MORITZ nachliefert, schreibt über diese Reise nach Halle kurz: „Nach *Halle* reiste er [scil. MORITZ] und quartierte sich bei Bahrdt ein, der damals den Weinberg hatte. Hier erkletterte er die Felsen von Giebichenstein, aß und trank mit Appetit nach dieser Motion, unterhielt sich aufs Angenehmste mit dem epikureischen Doktor der Theologie und kehrte dann fast völlig hergestellt nach Berlin zurück.“[[80]](#footnote-80)

Zum Buchtypus des Almanachs cf. MIX (1996); in diesem Sammelband wird Bahrdts Almanach von 1781 allerdings nur einmal erwähnt.

„Während die an traditionellen Mustern orientierten Kalender und Almanache für den gemeinen Mann in der Regl nur zögernd auf die Zeichen des kulturellen Wandels reagierten, waren die schöngeistigen Almanache, die sich an den gebildeten Leser wandten, nicht selten Katalysatoren literarästhetischer Paradigmenwechsel. Wie der *Göttinger Musen Almanach A MDCCLXXIV*, Schillers *Anthologie auf das Jahr 1782*, sein *Musen-Almanach für das Jahr 1797*, Carl Friedrich Bahrdts *Kirchen- und Ketzer Almanach aufs Jahr 1781*, Andreas Georg Friedrich Rebmanns jakobinischer *Obscuranten-Almanach*, August Wilhelm Schlegels und Ludwig Tiecks *Musen-Almanach für das Jahr 1802*, Nicolaus Lenaus *Frühlingsalmanach* oder der von den Jungehegelianern Arnold Ruge und Theodor Echtermeyer 1840-1841 herausgegebene *Deutsche Musenalmanach* zeigen, veröffentlichte man provokative, programmatische oder brisante Texte mitunter gezielt in der bewährten Form eines Almanachs, um einen breiten Leserkreis zu erreichen oder weil man den Eindruck der Harmlosigkeit erwecken wollte.“[[81]](#footnote-81)

1. BAHRDT (1791b), T. 4, 248 [↑](#footnote-ref-1)
2. FLYGT (1963), Notes, 7., 379 [↑](#footnote-ref-2)
3. Cf. KNIGGE (1978), Bd. 19, „Ueber Schriftsteller und Schriftstellerey“, 298 [384] [↑](#footnote-ref-3)
4. Neben den Ausgaben und Auflagen die JACOB & MAJEWSKI (1992), Nr. 369 u. 370 anführen, erscheinen noch viele andere, die sich noch heutzutage in erstaunlich großer Anzahl in Antiquariaten erwerben lassen. Als Beispiele seien angeführt: eine Auflage erscheint 1796 bei HAAS in Wien und Prag (3 Bde.), wobei die 2. Auflage teils mit 1801, teils mit 1802 angegeben wird; 1918 erscheint eine Ausgabe des TACITUS bei G. MÜLLER, München und Leipzig (2 Bde.), die letzte Ausgabe ist bei Greno (Nördlingen 1987) erschienen. 1821 erscheint eine Ausgabe des JUVENAL bei MONATH und KASSLER in Nürnberg und Altdorf 1821. [↑](#footnote-ref-4)
5. BAHRDT (1781d), Vorr. [unpag.] [↑](#footnote-ref-5)
6. Ibid. [↑](#footnote-ref-6)
7. Ibid., [\*2] [↑](#footnote-ref-7)
8. „Die ersten vier bis fünf Bände sind fast ganz meine Arbeit.“ (BAHRDT (1791b), T. 4, 130) Er ist also wahrscheinlich bloß Herausgeber der ersten fünf Bände. [↑](#footnote-ref-8)
9. Cf. zu dieser Schrift EBELING (1869), 1. Bd., 426ff. [↑](#footnote-ref-9)
10. Cf. BAHRDT (1784a), 3. Bd., 182-187 [↑](#footnote-ref-10)
11. Cf. BAHRDT (1791b), T. 4, 144ff.. Als „Kasimir Lauge“ wird der Quedlinburger Professor VOIGT satirisch verspottet. [↑](#footnote-ref-11)
12. EBELING (1869), 1. Bd., 430 [↑](#footnote-ref-12)
13. BAHRDT (1787c), Vorr., a 3 [unpag.] [↑](#footnote-ref-13)
14. Ibid., a 4 [unpag.] [↑](#footnote-ref-14)
15. Cf. Chr. WEISS u. R. WILD Nachw., 169f. in: SCHULZ (1996) [↑](#footnote-ref-15)
16. Cf. R. KAWA „Georg Friedrich Rebmann (1768-1824). Studien zu Leben und Werk eines deutschen Jakobiners“ (Bonn 1980), 701 [↑](#footnote-ref-16)
17. G. MÜHLPFORDT „August Gottlob Weber, Professor der Universität Rostock: Das zweite Haupt des demokratischen Aufklärerbundes Deutsche Union 1786-1789“, 110 (85-124) in: HEINRICHS u. LÜDERS (1995) [↑](#footnote-ref-17)
18. BAHRDT (1791b), T. 4, 2. Kap., 18 [↑](#footnote-ref-18)
19. BAHRDT (1790a), 20 [↑](#footnote-ref-19)
20. KNAPP scheint den sinnlichen Freuden nicht abgeneigt gewesen zu sein. Der Medizinstudent Adolph MÜKLLER berichtet, von einer Gesellschaft in Knapps hause, bei der nach einem Konzert ein derber Umtrunk folgte. (Cf. Hans-Joachim KERTSCHER „’ ... in Halle herrscht in Absicht des Trinkens viel Decenz’. Studentenleben im 18. und frühen 19. Jahrhundert in der Saalestadt“, 64 (52/53-71) in: MÜLLER (2004)) [↑](#footnote-ref-20)
21. Cf. BAHRDT (1791b), T. 4, 22 [↑](#footnote-ref-21)
22. Bahrdt hat seinem Freund TRAPP ein Gedicht gewidmet, das sich in „Gedichte dieses Naturalisten“ (1782, NA: 1792) findet. Es ist auch abgedruckt bei W. BIESTERFELD „Bahrdt als Autor von Gedichten“, 359 (352-366) in: SAUDER & WEISS (1992). [↑](#footnote-ref-22)
23. Cf. BAHRDT (1781b), 179-182 [↑](#footnote-ref-23)
24. Cf. BAHRDT (1791b), T. 4, 87f. [↑](#footnote-ref-24)
25. Cf. ibid., 103f. [↑](#footnote-ref-25)
26. Ibid., 89 [↑](#footnote-ref-26)
27. Ibid., 154 [↑](#footnote-ref-27)
28. Für MÜLLER, der sich auf VOLLAND, LAUKHARD und die „Freimüthigen Briefe“ [LEUCHSENRING] beruft, sind die Einzelheiten des Portraits von Bahrdts Frau „zum großen Teil erfunden“. (MÜLLER (1976), 236) [↑](#footnote-ref-28)
29. Cf. BAHRDT (1790c), 2. Bd., 3ff. [↑](#footnote-ref-29)
30. Cf. VOLLAND (1791), Vorber., VIII [↑](#footnote-ref-30)
31. Cf. BAHRDT (1791b), T. 4, 107f. [↑](#footnote-ref-31)
32. Ibid., 124f.; cf. auch MARTIN von Geismar (1963), 1. Bd., I. H., 42 [↑](#footnote-ref-32)
33. BAHRDT (1791b), T. 4, 111 [↑](#footnote-ref-33)
34. Ibid., 119f. [↑](#footnote-ref-34)
35. Ibid., 120 [↑](#footnote-ref-35)
36. Zit. bei PHILIPP (1988), 211f.. [↑](#footnote-ref-36)
37. BAHRDT (1783a), 1. Bd., Vorbericht [unpag.] [↑](#footnote-ref-37)
38. Cf. ibid., 57ff. [↑](#footnote-ref-38)
39. Cf. VOLLAND (1791), 88 [↑](#footnote-ref-39)
40. Cf. C. Fr. BAHRDT „Eine Erklärung“, 20f. in: BAHRDT (1779) [↑](#footnote-ref-40)
41. Cf. BAHRDT (1791b), T. 4, 85 [↑](#footnote-ref-41)
42. Ibid., 136 [↑](#footnote-ref-42)
43. MARTIN von Geismar (1963), 1. Bd., I. H., 37 [↑](#footnote-ref-43)
44. Cf. KERTSCHER, 69 in: HARTUNG (1995) [↑](#footnote-ref-44)
45. PÜNJER (1880), 408 [↑](#footnote-ref-45)
46. Der Hamburger Simon RATZEBERGER ist der Verfasser der damals äußerst populären Anekdoten- und Geschichtensammlung „Vade Mecum für lustige Leute. enthaltend eine Sammlung angenehmer Scherze, witziger Einfälle und spaßhafter kurzer Historien aus den besten Schriftstellern zusammen getragen“ (zuerst 6 Teile, Berlin 1764-1772; 7. T.: 1777; bis 1792 auf 10 Tle. erweitert). Mit dieser Schrift, die Bahrdt mit Sicherheit gekannt hat, läßt sich ein Bogen spannen zu Bahrdts „Anekdoten und Charakterzüge“ (1793), die ja im Untertitel an die „Freunde des Vademekums“ gerichtet ist.

    Cf. auch BAHRDT (1798), 1. Bd., XVIII, 146, wo Rindvigius eine „autonianische Chrie über das Erdbeben zu Calabrien“ von Doktor Ungeschoren erhält. [↑](#footnote-ref-46)
47. SCHULZ (1996), 15. Brief, 44-46. Der Schluß ist eine Spitze gegen SEMLERS alchimistische Anwandlungen. [↑](#footnote-ref-47)
48. Die Ausgabe von 1792 (Hendel: Halle) ist ein Nachdruck der Ausgabe 1785 (Hendel: Halle).

    Das Buch enthält einen Anhang, in dem sich „Zwo Reden zu Deklamationsübungen“ finden, die vom Geiste der (Bahrdtischen) Aufklärung durchtränkt sind (gegen Rechtgläubigkeit, äußeren Gottesdienst, für Tugend als inneren Gottesdienst, gegen scheinheilige Frömmigkeit, etc.). [↑](#footnote-ref-48)
49. Zu einer ausführlichen Darstellung dieser Reformbemühungen cf. T. III. Kap. 4.3. ! [↑](#footnote-ref-49)
50. Zur letzteren Schrift cf. die (natürlich sehr gewogene) Rezension in: BAHRDT (1783c), 1. Bd., 286ff. [↑](#footnote-ref-50)
51. Es gibt unzählige Beispiele für das Aufhetzen des Pöbels durch Prediger gegen mißliebige Feinde, v.a. gegen Heterodoxe, oder gegen mißliebige Einrichtungen, wie z. Bsp. das Theater oder Festivitäten jeglicher Art. Letzteres wird vor allem von pietistisch eingestellten Predigern unternommen. [↑](#footnote-ref-51)
52. BAHRDT (1792), 1. T., § 18, 17 [↑](#footnote-ref-52)
53. Ibid., § 19, 18; der Redner soll Leidenschaften erregen, dies wird hauptsächlich durch Versinnlichung erreicht (cf. ibid., § 171, 119 u. § 177, 123f.). [↑](#footnote-ref-53)
54. BAHRDT (1792), 1. T., § 21, 19 [↑](#footnote-ref-54)
55. Das „Wörterbuch“ von TELLER wird empfohlen. [↑](#footnote-ref-55)
56. Bahrdt (1791b), T. 3, 62 [↑](#footnote-ref-56)
57. Cf. ibid., 64f. [↑](#footnote-ref-57)
58. BAHRDT (1792), 1. T., § 17, 17 [↑](#footnote-ref-58)
59. BAHRDT (1792), 1. T., § 22, 19; Autorität ist in moralischen Belangen noch wichtiger als in dogmatischen (cf. ibid., § 61, 38f.). [↑](#footnote-ref-59)
60. Cf. die Rezension o.a. Werkes in: BAHRDT (1778), 4. Bd., 1., 1-5 [↑](#footnote-ref-60)
61. BAHRDT (1798), 1. Bd., V, 35. Der junge Fritz Rindvigius wird diesem Prediger dann als Erwachsener nacheifern. [↑](#footnote-ref-61)
62. Zur nichtakademischen Halleschen Periode Bahrdts, zur sogenannten „Weinbergzeit“ cf. Günter MÜHLPFORDT „Karl Friedrich Bahrdt und die radikale Aufklärung“, 62ff. (49-100) In: Jb. d. Inst. f. Gesch. 5 (1976). [↑](#footnote-ref-62)
63. Uns ist nicht bekannt, ob es sich bei dem Freimaurer Goldhagen und dem Arzt Goldhagen um ein und dieselbe Person handelt. [↑](#footnote-ref-63)
64. WEISS stellt richtig fest, daß das Betreiben dieser Schenke der Versuch ist, „ökonomische und institutionelle Unabhängigkeit zu erlangen- ein Ziel, das neben Bahrdt auch viele andere „Projektmacher“ des 18. Jahrhunderts durch ihre Unternehmungen erreichen wollten.“ (WEISS, 331 in: SAUDER & WEISS (1992)) [↑](#footnote-ref-64)
65. REBMANN (1990), 1. Bd., „Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Teil Deutschlands von Anselmus Rabiosus dem Jüngern“ (Altona 1796; 2. Aufl.) (505-626), „Halle“, 539 [↑](#footnote-ref-65)
66. Cf. z. Bsp. die 2 Briefe in: BAHRDT (1785b), 55. Br.: „Von der Ehe und Keuschheit“ (509-525) und 56. Br.: „Ehetrennung“ (526-537) [↑](#footnote-ref-66)
67. BAHRDT (1793a), „33. Vorzug der natürlichen Kinder“, 41 (40f.) [↑](#footnote-ref-67)
68. REBMANN (1990), 1. Bd., „Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Teil Deutschlands von Anselmus Rabiosus dem Jüngern“ (Altona 1796; 2. Aufl.) (505-626), „Halle“, 538 [↑](#footnote-ref-68)
69. Cf. SCHLICHTEGROLL (1793 resp. 1984), 1. Bd., „Den 23. April. D. CARL FRIEDRICH BAHRDT.“, 188 (119-255) [↑](#footnote-ref-69)
70. Cf. BAHRDT (1790a), 24. Im selben Jahr (1790) erscheint KOTZEBUES schamloses Pamphlet, in dem die Schenke als Bordell dargestellt wird. [↑](#footnote-ref-70)
71. JUNCKER (1792), 5 [↑](#footnote-ref-71)
72. JUNCKER (1792), 7f. [↑](#footnote-ref-72)
73. JUNCKER (1792), 20 [↑](#footnote-ref-73)
74. SCHYRA (1962); Bd. II, 283 [↑](#footnote-ref-74)
75. Zum „hardcore“-Wolffianer Daniel NETTELBLADT (1719-1791) cf. Bernhard M. SCHERL „Einl.“, V-LVIII in: NETTELBLADT (1997): Diese Ausgabe ist der Nachdr. der Ausg. Halle: Renger 1749, der „Unvorgreifflichen Gedanken von dem heutigen Zustand der bürgerlichen und natürlichen Rechtsgelahrtheit in Deutschland, derer nöthigen Verbesserung und dazu dienlichen Mitteln“. [↑](#footnote-ref-75)
76. Nach SCHYRA (1962); Bd. II, 335, der ja ausgebildeter Mediziner ist. [↑](#footnote-ref-76)
77. FLYGT (1963), 210 [↑](#footnote-ref-77)
78. KÜHN schildert in seiner hübschen Novelle in subtiler, psychologischer Zeichnung den von Todesobsessionen geplagten MORITZ, der sich im Heuschober von Bahrdt niedergelassen hat und dort vom Leipziger Lehrer Georg Christoph BECKER aufgesucht wird; sie unterhalten sich über Selbstbeobachtung, Suizidgefährdung und Präkognition. (Daneben wird auch von einer Reise mit dem jungen taubstummen Karl Friedrich MERTENS nach Dessau erzählt.) (KÜHN (1997)) Leider wird Bahrdt nicht mit ins Geschehen miteinbezogen. [↑](#footnote-ref-78)
79. „Erinnerungen aus den zehn letzten Lebensjahren meines Freundes Anton Reiser. Als ein Beitrag zur Lebensgeschichte des Herrn Hofrat Moritz von Karl Friedrich Klischnig. Berlin. 1794 bei Wilhelm Vieweg./ Anton Reiser. Ein psychologischer Roman. Fünfter und letzter Teil von Karl Friedrich Klischnig. Berlin 1794 bei Wilhelm Vieweg.“ [↑](#footnote-ref-79)
80. MORITZ (1996), K. Fr. KLISCHNIG „Anton Reiser. Fünfter und letzter Teil“, XV., 639. Diese Schilderung ähnelt stark der von Bahrdt in dessen „Autobiographie“. Cf. auch die kurze Erwähnung von Bahrdt im 4. Teil des „Anton Reiser“ (MORITZ (1996), „Anton Reiser“, 4. T., 375 resp. MORITZ (1979a), 4. T., 374f.). [↑](#footnote-ref-80)
81. Y.-G. MIX „Lektüre für Gebildete und Ungebildete. Einleitende Bemerkungen zu H. C. Boies *Musenalmanach*, J. P. Hebels *Rheinländischen Hausfreund* und anderen literarischen Begleitern durch das Jahr“, 14f. (7-19) in: MIX (1996) [↑](#footnote-ref-81)